



## **Statement zum 76. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Buchenwald und Mittelbau-Dora**

**von Katharina Friedek**

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute hier zu stehen und etwas zur Zukunft der Erinnerung zu sagen, hat sich schon in der Vorbereitung auf diesen Tag seltsam angefühlt. Jetzt hier zu stehen, bestätigt dieses Gefühl: Einen Jahrestag ohne anwesende Überlebende zu begehen und zugleich die besondere Wertschätzung für die Arbeit des Vereins Jugend für Dora zu erfahren, als dessen Vorsitzende ich nun hier stehe.

Wie kommt man dazu sich für die Erinnerung an einen ehemaligen KZ-Komplex in der heutigen Mitte Deutschlands zu engagieren? Für viele Mitglieder von Jugend für Dora und so auch für mich, ist ein wesentlicher Beweggrund für unsere Tätigkeit die Begegnung mit Überlebenden. Viele von uns haben im Rahmen der Jahrestage Überlebende und ihre Familien während ihres Besuchs betreut und so mehrere Tage sehr engen Kontakt zu ihnen gehabt. Die prägendsten Momente waren dabei selten die offiziellen Anlässe, sondern vielmehr der Kaffee in der Pause oder das Gespräch am Abend. Einer dieser Momente für mich ist ein kurzer Spaziergang über das ehemalige Lagergelände mit Alex Hacker, seinem Sohn und seiner Enkelin. Ich war mit seiner Enkelin ein Stück vorgelaufen und versuchte ihr zu erklären, welchen Zweck der Appellplatz hatte, als Alex und sein Sohn uns einholten. Er hörte mir zu und ergänzte am Schluss: „I used to stand there.“ und zeigte auf die Stelle, an welcher er beim Appell normalerweise hatte stehen müssen. Ich habe gelernt anderen Menschen die grausame Realität der Konzentrationslager zu erläutern, über Verantwortung der Gesellschaft und Täterschaft zu sprechen und dennoch bleibt es meist abstrakt und kaum greifbar für mich, was Menschen an diesen Orten taten und erleiden mussten. In diesem Moment auf dem Appellplatz mit Alex, wurde für mich ein Teil dieser Geschichte nahbarer. Zu dem rationalen Verstehen kam die individuelle Geschichte eines Freundes hinzu.

Diese Prägung durch Überlebende lässt schon länger in den Gedenkstätten, aber auch in der Gesellschaft und bei uns im Verein nach. Wir haben junge Mitglieder, die wenig Kontakt zu Überlebenden hatten und kaum Momente wie den geschilderten erlebt haben. Sie engagieren sich verstärkt aus anderen Motiven heraus. Dazu zählt besonders, die heutige Gesellschaft in der Region Nordhausen darauf aufmerksam zu machen, was hier einmal möglich war und wieder möglich wäre. Menschen werden auch heute auf Grund von Zuschreibungen Anderer diskriminiert und ausgegrenzt. Diese Mechanismen funktionierten auch in der Zeit des Nationalsozialismus. Am Beispiel der Konzentrationslager kann man verstehen, was alles möglich ist, wenn eine Gesellschaft glaubt oder zumindest zu großen Teilen toleriert, dass einige Menschen weniger Wert seien, als der Rest. Mit diesem Wissen kann man mit einem genaueren Blick auf unser aktuelles Zusammenleben und unsere Debatten schauen. So ein Gedenkakt wie heute ist dabei ein Zeichen dafür, dass wir als Gesellschaft die Vergangenheit nicht ignorieren. Das Gedenken daran, was möglich war, muss für uns der Ausgangspunkt sein. Wir müssen an unserer Gegenwart arbeiten und für eine Gesellschaft eintreten, in der Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung nicht toleriert werden. Das Engagement dafür kennt keine Altersgrenzen und betrifft uns als junge Generation genauso, wie alle anderen in der Gesellschaft. Deshalb engagieren wir uns.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.